

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0296

LOG Titel: XXXVIII. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Freymüthige Nachrichten
 Von
 Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXXVIII. Stück. Mittwochs, am 20. Herbstmonat, 1752.



Raunschweig. Hr. Urban Friederich Bened. Brückmanns, M. D. und Practici in Braunschweig, kurze Abhandlung vom Sego, ist hieselbst 1751. in 4to drey Bogen stark, aus der Presse gekommen.

Es gehet ein Glückwunsch auf seines Bruders, Ernst Ludwigs, kurz vorhin erhaltene Doctor, Würde vorauf. Das Sego gehört in die Küche, und in die Mehlspeise, wie die Röche wissen. In London macht man einen Biskayentrank, statt der Schocolate, daraus, wenn wir nicht irren. Man braucht es auch in der Arzney gegen die Schwindsucht, wie

D. Jacob Malluin, zu Paris, in einer Disputation, an Sagu phthificis profe, 1743. behauptet hat. Er hat es Chymisch untersucht, aber aller Mühe ungeachtet, keinen brennenden Geist, wie man sonst aus allen gegornen Mehl erhält, ziehen können. Damahls war es in Paris eben noch nicht bekannt. Anjetzt ist es in Deutschland in allen Kaufstädten feil. Man berichtet, der Segobaum Ostindiens, palma farinifera, wachse in den Amboinesischen, Moluccischen, und andern Inseln. Der Hr. Verfasser beschreibt ihn sehr weitläufig, und bemerkt, daß unser Sego das Mark gedachtes Baumes sey, der mit dem Palmbaume eine Aehnlichkeit hat, und Käsgen oder Pinenäpfel trägt. Man gibt

gibt vier Classen dieses Baums an. Man läßt den Baum nicht Früchte tragen, weil alsdenn das Mehl des Marks verdirbt. Die Indianer bohren ein Loch in das Mark, um zu sehen, ob es reif und gut sey. Wenn es noch nicht zur Reife gekommen, schmieren sie das Loch mit Leimen wieder zu, welches dem Baume nicht schadet. Das Mark stampfen die Indianer in gewissen Gefäßen, reinigen es von seinen Fasern, waschen und sieden es, da es denn in ein schönes weißes Mehl durch die Trocknung an der Sonne verwandelt wird. Dieses Mehl dient ihnen an vielen Orten zur herrlichen Nahrung, wo sie weder Weizen noch Reis oder türkisch Korn haben. Es entsethet bey ihnen eine grosse Hungers-Noth, wenn von ihren Feinden in die Segobäume Löcher gehauen werden, und sie solches nicht früh genug erfahren. So bald sie es merken, schmieren sie die Löcher wieder zu. Die Indianer bereiten daraus ihre Brodte, so röthlich, und fein locker sind, werden bald hart, und alsdenn eingeweicht. Alb. Seba gibt die beste Nachricht von der Zubereitung des Sego aus dem Mehle. Man kocht das Mehl mit Wasser zum Brey, und, um die gehörige Zähigkeit desselb-n zu erhalten, reibt man es durch siebförmige Gefäße, und trocknet die aus Brey gemachten und durchgepreßten Körner an der Sonne, welche Sego heißen, und weder Geruch noch Geschmack haben. Die Engländer haben es zuerst in Europa verhandelt. Es hält sich das Sego wohl 20. Jahr. Das frische läßt sich am ersten und besten weich kochen. Es kühlte und verbessert die faulen, scharfen, und salzigten Säfte unsers Körpers. Es ist leicht zu verdauen, geht mehrentheils durch die Milchgefäße in das Blut, und gibt eine mäßige gute Nahrung. Die ausgemergelten, und sich erholenden Patienten, insonderheit die schwindsüchtige Personen und siechhaften Kinder erquickten sich dadurch, und empfangen daher wieder gute Nahrung. In allerley Kubren, die von einer Schärfe herrühren, soll es die besten Dienste thun. In hitzigen Krankhei-

ten kan solches in den Witsanen heilsamlich gebraucht werden. Außerlich befördert es die Eiterung. Es ist ein Medicamentum in alimento, alimentum in medicamento, wie Malluji geurtheilet. Wir müssen dieser Schrift ihr gebührendes Lob beglegen.

Zurar. Aus der Fürstl. Druckerey hieselbst ist des Hrn. D. Franz Pet. Scriba Abhandlung von dem Gesundbrunnen, ohnweit Godelheim oder Galen, in dem Bezirke der Fürstl. Abtey Corvey, zum Vorschein gekommen; die Beschreibung füllet sieben Bogen in Duodez aus.

Der Hr. Verfasser ist Fürstl. Corveyischer Leib- und Hof-Medicus, wie auch Landphysicus. Der Titel des Buchs ist also abgefaßt: Kurze, doch mit hinlänglicher Deutlichkeit entworfene Beschreibung des vor einigen Jahren neuentdeckten mineralischen Gesundheits-Brunnens im Stifte Corvey, ohnweit einem Dorfe Godelheim genannt. Darinnen wird dargelegt, 1.) die Historie seiner Erfindung, 2.) dessen Aptirung zum Gebrauch und Nutzung, 3.) wahrer Gehalt, so wohl für sich selbst, als in Vergleichung mit dem Pyrmonters-Wasser, 4.) seine General-Kräfte und Tugenden, 5.) wie solcher auch äußerlich mit Nutzen zu gebrauchen sey. Wegen Veranlassung anderer zweier Wasser in eben diesem Stifte, wird von der Erzeugung der mineralischen Wasser in dem Schoos der Erden etwas weniges eingeschaltet. Die Einleitung ist so gründlich als Christlich. Im ersten Capitel wird von der Lage und Erfindung dieses Brunnens gehandelt. Der Brunnen quillet auf einer Wiese hervor, einen Büchenschuß von Godelheim, am Fluß Neete, welcher sich nicht weit davon in die Weser ergießet. Der Brunne ist etwa 1746. entdeckt und untersucht worden, da man die obere Topferde davon genommen. Das zweite Capitel handelt von dem Ursprunge der mineralischen Wasser, insonderheit des Godelheimischen. Die süßen Wasser werden in der Erde mineralisch durch

durch den Kieß, woraus der vitriolische Dunst entstehet, aber nicht allein durch den Kieß; denn es findet sich auch Küchensalz darinnen, so bey dem Kieß sich nicht nothwendig findet. Die in dem Salze der Brunnen enthaltene Säure leitet er von dem Schwefel ab. Alle mineralische Brunnen hegen einen spiritum sulphureo vitriolicum. Der flüchtige Schwefelgeist löset die Eisenerde auf, und bereitet daraus ein zartes vitriolum Martis. Der Hr. Verfasser sucht sehr wahrscheinlich zu erweisen, daß die Bestandtheile der mineralischen Wasser, so wie nicht von Kieß allein, also auch nicht uno actu, und zu gleicher Zeit entspringen, sondern zu verschiedenen Zeiten, und nachdem sie über gewissen Flächen passiren, ihre Eigenschaften annehmen. Der Hr. Verfasser unterstützt diese Meynung durch viele Experimente, Erfahrungen, und zusammengefügte Gründe. Er bezieht sich auf die Erfahrungen des de Rochas. Das dritte Capitel ist nach allen gewöhnlichen Experimenten sehr genau abgehandelt, und enthält den Gehalt des Godelsheimischen Gesundheitsbrunnen. Das vierte Capitel be- greift die Vergleichung und den Unterschied mit dem Pyrmonters Wasser, welches als ein Prüfstein der übrigen Brunnen angesehen wird. Diß übertrifft jenes, das Godelsheimers, an ungebundenen Schwefeldunst, da hergegen das Godelsheimische an vitriolischen Gehalt weit stärker ist. Diß ist reicher von alkalischem Salze, und reimt sich daher besser zur Milch, als das Pyrmonters. Daraus macht der Hr. Verfasser den Schluß, daß das Godelsheimische heilsamer sey, als das Pyrmonters; 1.) in der laxirenden und urintreibenden Kraft; 2.) in Zerschneidung des zähen Schleims und Entkräftung der Säure; 3.) in übermäßigen Blutflüssen; 4.) in solchen subjectis, welche angegangene Eingeweide haben, und deren Brust nicht richtig ist. Und wie groß ist nicht dieser Haufe, bey welchem das Herz nicht richtig ist! Das fünfte Capitel erzehlet ein ganzes Register ver- herrlichen und heilsamen Wirkungen seines, des Godelsheimischen, Wassers. Ein an-

gefügtes Avertissement löset den Einwurf auf, daß diß in Buttern gefassete Wasser durch die am ersten Tage sich äussernde Veränderung der Farbe etwas von seiner Kraft verliere, weil doch die Farbe bald wieder komme, und kein Sediment mache. Der Anhang zeigt, wie man diß Wasser zum Baden anwenden solle. Wie dieses Wasser selten jemanden zu- tráglicher ist, als den Brunnen. Verzten, denen es die göldene Adern anderer heilsamlich öfnet, also wünschen wir dem Hrn. Verfasser, daß er über den Godelsheimischen die Worte mit gutem Grunde einägen lassen möge.

Moses trägt den Stock, Justinian bringt
Ehre,

Galenus nimmt das Gold für seine Kran-
ken. Lehre.

Bourdeaux. Die Academie der Wissen- schaften, und der freyen und schönen Künste, die von dem Herzog de la Force gestiftet, und von der in einem jeden Jahr 300 göld- ne Münzen, eine jede von 300. Liver, als ein Preis ausgesetzt wird, lästet den Liebblingen der Musen solgende Nachricht ertheilen. 1.) Lasset diese Gesellschaft denjenigen Gelehrten bitten, seinen Namen anzuzeigen, dem der Preis von dem 1749. Jahr unter dem Wahl- spruch: Urque ferunt imbres gelidis con- crescere ventis &c. wegen seiner gründlich- verfertigten Abhandlung über die Beschaffen- heit, und von der Erzeugung des Hagels zu- gebrochen worden ist. 2.) Die andere Münze auf die Frage: Findet man Arzney, die in diesen oder jenen Theil des menschlichen Körpers besonders und ehe würket, als andere Arzney. Mittel; und welche ist die Ursache dieser Würkung? Ist dem Herrn Bozier, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften zu Upsal, Stockholm und Lon- don, zuerkannt worden. 3.) Die Academie verspricht auf das 1752. Jahr demjenigen Gelehrten den Preis, der bey der Auflösung folgender Frage der gründlichste seyn wird. Welche ist die Ursache, die die Saatförner des

Getreides verdirbet, und dieselbe schwärzet? Und welche sind die Mittel, mit denen man diesem Uebel vorbeugen könne? 4.) Auf das 1753. Jahr aber ist diese Aufgabe ausgesetzt worden: Wie würket die Luft nach ihrer unterschiedenen Beschaffenheit in die menschliche Körper? 5.) Die Aufsätze dieser letztern Aufgabe, die entweder in der französischen, oder auch in der deutschen Sprache abgefaßt, und mit leserlichen Buchstaben geschrieben seyn müssen, werden gewöhnlicher Weise Vossfrey noch an dem 1. May 1753. von dem Hrn. Präsidenten Barbots, der Secretär der Academie ist oder auch von dem zweyten Academie, Buchdrucker, Hrn. Brün, in der Johannis-Strasse, angenommen.

Göttingen. In der gehaltenen Versammlung der königlichen Societät laß der Herr Dr. Gessner eine merkwürdige Vertheidigung des Socrates gegen die Beschuldigung ab, als sey er ein Knabenschänder, oder zum wenigsten ein Verführer zur lasterhaften Wolust gewesen, welche Beschuldigung zwar nicht ganz alt ist, (denn Socrates hat sie weder vor Gericht gehört, noch hat sie ihm Aristophanes, ja auch nicht Porphyrius aufgebürdet) aber auch nicht ganz neu, denn Lucian gedenkt derselben. Indessen hat eine neue Wiederholung derselben den Hrn. Gessner zur Vertheidigung des Vaters der Weltweisen aufgemuntert. Die stüchtige Lesung einiger Stellen aus den Schriften des Plato hat diese Anklage geböhren: Denn da dieser dem Socrates vieles von der Liebe zu Knaben, oder jungen Leuten in den Mund legt, so haben solche, die aus den Schriften der Alten nur kleine Stellen lesen, und nicht recht verstehen, eine unreine Liebe verstanden. Ob man nun gleich nicht einmal aus dem, was Plato den Socrates redend macht, auf dieses seine wahre Meynung sicher schließen kan, da ja Socrates selbst bey Lesung der Schriften des Plato gesagt: Wie viel lüget der junge Mensch auf mich? So zeigt doch Hr. Gessner deutlich, daß Plato keine Sodo-

mitische Liebe meinen könne. Diese ward zu Athen ganz und gar nicht für ein Mittel ding gehalten, sondern die Gesetze verboten sie unter harten Straffen. Hr. Gessner führt sie an, und sie geben dem, was in unsern Ländern gewöhnlich ist, an Strenge nichts nach, sondern übertreffen es in Absicht auf die verführten Knaben. Hingegen redet Socrates bey dem Plato von der Liebe der Knaben, als von einer Tugend, und zwar der größten, so daß die heiligsten Seelen unter 9. Classen, darinn er die Seelen vor ihrer Menschwerdung eintheilt, in einen weisen Mann voller Liebe zu Knaben fahren, und dergleichen Seelen auch nach 3000. Jahren, das ist 7000. Jahre früher als andere, zu GOTT wiedertekhren können, nachdem sie ein dreysaches Fegfeuer und eine dreysache Menschwerdung überstanden hatten. Er stellet sie vor, als liebten sie nicht so wohl die äussere Schönheit, sondern vielmehr die Tugend, deren Bild jene ist, und die uns in sich verliebt machen würde, wann sie mit leiblichen Augen gesehen werden könnte. Kurz, es war die Liebe zu den Knaben eine damals unter den Griechen gewöhnliche Tugend, da alte Leute junge in ihre besondere Freundschaft aufnahmen, und sie der Welt nützlich und weise zu machen suchten, die Socrates deswegen besonders übte, weil er fand, daß bey jungen Leuten mehr auszurichten sey, als bey Erwachsenen. Es streitet insonderheit das Zeugniß des Alcibiadis sehr vor den Socrates, der selbst bekennet, er habe auf alle Weise gesucht, eine unreine Liebe bey dem Socrates gegen sich zu erwecken, allein er sey so von ihm gegangen, wie er von seinem Vater würde gegangen seyn. Es ist wahr, der Platonische Socrates redet an einem Orte sehr gelinde von denen, die sich im Trunk übereilen lassen, die philosophische Freundschaft mit schönen Knaben in eine unreine Fleisches Lust zu verwandeln; allein man kan auch hier den Socrates entschuldigen, wenn er auch würtlich in dem einzelnen Stück so sollte gelehrt haben, wie Plato schreibt.

schreibt. Denn da er unter seinen Schülern vornehme Weichlinge hatte, zum Er. den Alcibiades, so konnte er es bedenklich finden, sie ganz abzuschrecken, und verbieth ihnen dennoch wegen ihrer übrigen Liebe zur Weisheit die Befreyung von dem Ort der unterirdischen Finsterniß. Bey einem Gastgebot hat zwar Socrates eine Pantominische Vorstellung der Vermählung des Bacchus mit Aniadnon veranstaltet, und man möchte daraus die erträglichere Beschuldigung einer unreinen aber doch natürlichen Liebe ziehen. Allein das Ende des Tanzes war, daß die verheyratheten zu ihren Frauen nach Hause eilten, und die unversehrten schworen, sie wollten heyrathen: Und das war eine Sache, die man in dem von Mannschafft erschöpften Athen sehr wünschte, wie man dann damals so gar die Vielweiberey durch ein Gesetz erlaubt hatte, um den durch die Kriege verursachten Abgang der Mannschafft zu ersetzen. Es geben einige den Socrates für einen Mann zweyer Weiber aus: Wäre er es gewesen, so würde ihn jenes Gesetz entschuldigen, doch Hr. Gesner macht auch diese Beschuldigung sehr unwahrscheinlich. Es kommen noch sonst beyläufig viele artige Ausführungen vor, sonderlich eine Erklärung dessen, was Socrates von einem bösen und lasterhaften Pferde unserer Seelen bildlich sagt, dem er seine eigene äussere Gestalt leihet, die man bey den Griechen für ein Zeichen eines lasterhaften und dummen Menschen hielt. Er suchte eben hiedurch die Kraft der Philosophie zu preisen, die ihn habe tugendhaft machen können, ob er gleich alle Merkmale eines von Natur lasterhaften an sich trage.

Zamburg. Der sechste Theil des Hamburgers Magazin ist 666. Seiten stark, und behält alle seine Vorzüge. Nebst den aus andern guten Quellen hergenommenen Schriften finden wir hier wieder verschiedene eigene Aufsätze. Im ersten Stücke liefert der Hr. J. Christian Holt seine Gedanken von der Sündkut. Sie gehen dahin, daß eine

allgemeine Ueberschwemmung, und eine lange Zeit nachher vorgegangen seyn müsse, nachdem die Erde fruchtbar und bewohnt worden: Daß diese Ueberschwemmung von der Veränderung der Pole der Erde, und folglich ihres größten Durchmessers zwischen den Polen (aequator) entstanden, und daß endlich mehr als eine Zerstörung der Oberfläche der Erde vorgegangen seye. Im zweyten Stücke ist eine nützliche und sorgfältige Beschreibung der grossen Salzgruben, Wieliczka und Bochnia. Der Hr. B. glaubt mit den neuern, die Erde seye vor diesem untern Wasser entstanden, und eben von der Zeit seyen die Salzgruben herzuleiten. Man findet Muscheln in den Salzgruben: Man siehet viele Brüche, die auf einander passen, und mit Salz ausgefüllt, folglich eher als das Salz gewesen sind; und der Hr. B. führt noch andere Gründe an. Die Tiefe der Gruben ist von 80. Fathern, sie sind ohne Wasser. Oben liegt das Salz-Mierenweise in ungestalten Klumpen, unten Flözweise. Eine Art desselben besteht in Salz-Krystallen von allerley Grösse: Eine andere aber sieht einem Sandsteine ähnlich ohne Krystallen, und eine dritte aus Körnern wie Hanffamen: Doch man muß die Urkunde lesen. Der Hr. J. Gottfr. Niesch rühmt ein Mittelsalz, das aus sieben Theilen der Salpetersäure, aus einem Theile Vitriolsäure, und aus einer feinen laugenhaften Erde besteht, die die Säure eben sättigt. Zwen bis vier Quintgen führen gelind ab, es würkt auch auf die Säuglinge, wenn die Mütter es einnehmen, löset auf, ist auch in Bauchflüssen mit der Rhabarber veretzt ganz ausnehmend dienlich. Gelegentlich verbessert der Hr. B. et was an Hofmanns Beschreibung der Sauerbrunnen. Der Hr. Holt beschreibet das Virnische Sandstein-Gebürge. Im III. V. und VI. stellt der geschickte Hr. D. Unzer einige allgemeine Betrachtungen über die Krankheiten an, und fodert freylich von einem Arzte viel mehr, als die meisten zu leisten Willens sind. Im vierten Stück findet man eine Abhandlung des Hrn. Agricola über den Bacchus:

chus : Eine Wahrnehmung des Hr. V. Krügers über einen im Baumen erzeugten Stein : Und des Hrn. Joh. Ernst Stiefs Erfahrungen bey Gelegenheit der Viehseuche, die zwar vorher den Breslawischen Anzeigen eingerückt gewesen, uns aber noch nicht zu Handen gekommen sind. Er hat hauptsächlich die Galle zum Vorwurf genommen, die ungewöhnlich häufig (wie fast in allen ansteckenden Seuchen, die uns noch bekannt worden,) und dünn und gelb gewesen : Diese Galle hatte einen guten Theil ihres Salzes verlohren, war schwach und wässericht, und der Hr. V. findet in dieser Krankheit die größte Ähnlichkeit noch mit einem hitzigen Catarhalfeber, und hat zum heilen derselben ein großes Zutrauen zum Steinsalze. Der Hr. Schober hat in Thüringen einige Torslagen bemerkt. Im fünften Stücke findet man des Hrn. D. Wapens Rückenbruch und des Hrn. V. Kästners fernere Beantwortung der Einwürfe des Hrn. Möllers wider die männliche Kraft des Staubes in den Blumen. Eben dieser gelehrte Mann hat einen ungewöhnlichen Zufall am Auge bemerkt, in welchem die Entfernung des Gegenstandes zum deutlichen sehen, mehr als unendlich groß seyn mußte. Im sechsten Stücke steht eine Betrachtung über die zweymal a. 1750. blühende Bäume : Einige Nachrichten von des Kupferstechers Moriz Hödeners Leben, und des Hrn. V. Lessers Vorschlag zu einer Wappenkunst der Gelehrten, die einer beständigen Vermehrung fähig seyn wird, indem die wenigsten Gelehrten mit Wappen gehoben werden, und also sich erst einige zulegen, wann sie zu einem Wappenmäßigen Glücke gelangen.

Der siebende Theil des beliebten Magazins ist 657. Seiten stark, und auch a. 1751. abgedruckt. Die eiaenen Abhandlungen sind die folgenden : 1.) Des Hrn. Ungers Gedanken über die zusammengesetzte Bewegung, und 2.) des Hrn. Kästners Anmerkungen darüber. 3.) Vom Flachsbau und dessen Zubereitung. 4.) Ein wohl angebrachtes Rad,

durch welches der gefährliche Bau eines Göpels leicht verbessert worden ist. 5.) Hypothese von den nützlichen Trieben der Natur in gewissen Krankheiten. 6.) Eines ungenannten aus den innern Gewichten der Erzte hergenommener Erweis des Betrugs in verschiedenen sogenannten Verwandlungen schlechterer Metalle in Gold und Silber. 7.) Kästner von einer Lusterscheinung in Nordhausen. 8.) Möllers fernere Vertheidigung wider das Geschlecht der Pflanzen. 9.) Stops Zeugniß von wirklich gediegenen Eisen ; und 10.) von den Dünsten nach einem Nordseeine. 11.) Eine Theorie zur Erklärung des Staunens (cataleptis) und des Schlafwandelns. 12.) Des Hrn. Ungers nützliche Warnung vor der allzugrossen Sorgfalt in der Ausschließung der Luft, vom Unterschied des frierens und erkältens, und den schlimmen Folgen zurück getriebener Unreinigkeiten. 13.) Einige Unglücke, die aus einem tödtlichen Schwaden entstanden sind. 14.) Eine Vertheidigung des Hrn. de la Quintinie, und des Beschneidens der Bäume. Jeder Theil 1. fl. 3. kr.

Erfurt. Hr. M. J. Andreas Lozzen, Senior des Evangelischen Ministerii und Professor der Augsburgerischen Confession, kündigte seine öffentlichen Vorlesungen über die A. E. in einer gelehrten Abhandlung an, die den Titel hat : Commentatio historico-theologica de symbolis fidei ante-Nicaenis varioque eorumdem usu. 4. Bogen in 4to.

Der Hr. Verfasser bestärkt zuerst, daß, ob schon die Zeit nicht genau möge bestimmt werden, da man die Glaubens-Bekanntnisse Symbola zu nennen angefangen habe, dennoch der Gebrauch derselben nicht nur bey einzeln Personen, sondern auch bey ganzen Gemeinden schon in den ersten Zeiten des Christenthums, und vor der Nicänischen Kirchen-Versammlung statt gefunden habe. Zu denen öffentlichen Glaubens-Bekanntnissen in der Morgenländischen Kirche zehlet der Hr. Verfasser das Bekanntniß der Kirche zu Cäsarien, welches vom Eusebio in dem Nicänischen

nischen Concilio übergeben, der Kirche zu Antiochien, Alexandrien und zu Jerusalem. Der Hr. Verfasser scheint geneigt, das letzte vor das allgemeinste Bekenntniß, und welches den Namen Orientale schlechtbin bey den ältern Schriftstellern führt, mit dem Vossio und Bullo zu halten. Von den Symbolis der Abendländischen Kirchen vor dem Concilio Nicæno nennet der Hr. Verfasser vornehmlich das Symbolum der Kirche zu Rom und zu Aquileia; ausser welchen aber die Gemeinden in Italien, Frankreich und Spanien, ihre eigenen Bekenntnisse gehabt, welche deswegen als öffentliche Symbola müssen betrachtet werden, weil sie den Catechumenen gegeben, und bey der feyerlichen Taufhandlung abgelegt wurden. Diese alte Symbola sind verehrungs-, würdige Denkmale des reinen Glaubens der alten Kirche, Zeugnisse der göttlichen Vorsorge und des aufrichtigen Eifers der ersten Christen vor die Erhaltung der reinen Lehre, und Mittel zur Beurtheilung mancher Frage und Streitigkeiten. Ausser diesen Vortheilen führt der Hr. Verfasser noch verschiedene andere aus. Der Hr. Verfasser folgert aus dem Gebrauch so mancherley Glaubens-Bekenntnisse in der ersten Kirche einen neuen Beweis, daß das sogenannte apostolische Bekenntniß die Apostel nicht zu Urhebern habe, weil solches sonst würde allgemein angenommen seyn. Gelegentlich entkräftet der Hr. Verfasser das Zeugniß des Augustini und Ruffini, von welchen letztern er als etwas, das noch von wenigen bemerkt worden, anführt, daß derselbe nicht das apostolische Symbolum, sondern das davon verschiedene Bekenntniß der Gemeinde zu Aquileia vortrage, und vor jenes ausgabe. Der Hr. Verfasser zeigt ferner, daß die ältere Glaubens-Bekenntnisse das Geheimniß der Heil. Dreieinigkeit, und die Lehre von Christo von dem Vorwurf der alten und neuen Arrianer retten, daß dieselbe eine Erfindung der Nicänischen Väter wären. Die ältern Glaubens-Bekenntnisse lehren aber auch, daß diejenigen irren, welche sie vor vollständige Begriffe der notwendigen Glaubens-

Wahrheiten ausgeben, und vor das geschickteste und einzige Mittel halten, die Glaubens-Vereinigung zu bewürken. Sie sind nur Mittel, wodurch sich die Christen von Juden und Heiden und den damaligen Ketzern unterscheiden, und lassen die wichtigsten Lehren zum Er. von der allgemeinen Gnade Gottes, von der Busse, Wiedergeburt, Gesetz und Evangelio, von den Sacramenten, ic. aus. Der Hr. Verfasser beweiset aus dem Gebrauch der Glaubens-Formeln in der ersten Kirche, wie unbillig die Socinianer, Arminianer, Fanatici und Indifferentisten auf die Abschaffung der Glaubens-Bekenntnisse dringen, und daß die rechtglaubige Lehrer nach dem Beyspiel der ersten Kirche die Beybehaltung und Erklärung der Glaubens-Bekenntnisse sich besonders müssen angelegen seyn lassen. Diese wohlgerathene Abhandlung ist ein gewisses Zeugniß, wie würdigst der Herr Verfasser zur ersten Stelle unter der Evangelischen Geistlichkeit in Erfurt erhoben worden.

Leipzig. Breitkopf hat auf 18. Bogen in groß Octav drucken lassen: Ferdinand Wilhelm Heers, Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeit-Rechnungen und Geschichte, nebst einigen Zeit-Tafeln. 1752.

Diese Schrift ist mit vieler Geschicklichkeit und Einsicht in die historischen Wahrheiten ausgearbeitet, und der gelehrte Hr. Verfasser beweiset durch seinen Fleiß, und sein Nachdenken, wie er die Zeit-Rechnung, so die Feinde der Religion öfters als Waffen wider dieselbe zur Hand genommen haben, von dem Grade der Wahrscheinlichkeit zur historischen Gewißheit zu bringen wisse. Diejenigen, welche durch Scheingründe wider die biblische und historische Zeit-Rechnung irre gemacht sind, müssen diese Abhandlung mit Aufmerksamkeit lesen, und wenn sie sich alsdann nicht überzeugen, so befindet sich der Fehler nicht in den Dingen selbst, sondern in ihrem eigenen Verstande. Die Zahl derselben bestehet aus sieben, so aber überhaupt

nur

nur eine einzige ausmachen, da sie einerley Absicht haben. Die erste handelt von der Wichtigkeit der Des. Bignolischen Gründe, welche die 480. Jahre in dem ersten Buche der Könige bestreiten; die zweite von der jüdischen Gedenzeit, oder dem Jubel, Cyclo; die dritte von der Egyptischen Dienstbarkeit der Israeliten; die vierte von den Zeitläuften, worinn der Heil. Lucas seine Geschichte theilt, und dadurch die Geburt und Lebenszeit unsers Heylandes bestimmt; die fünfte liefert eine allgemeine Regel, wornach Manetho seine Dynastien eingerichtet, und eine Uebereinstimmung dieser Dynastien mit der biblischen Zeit. Rechnung, auch andere Nachrichten von ungezweifelter Zuverlässigkeit; die sechste handelt von den Hirten, welche eine Zeitlang über Egyptenland herrschten; und die siebende ist eine Erläuterung der Nachrichten des Arions von Mosss Geschicklichkeit in den Wissenschaften. Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit herrschen in dieser Schrift, und ein jeder vernünftiger Bibel. Leser und Erklärer derselben wird sich nicht ohne Nutzen mit ihr bekannt machen.

Berlin. Des Hrn. Clairaut Anfangs. Gründe der Algebra sind hier in Nicolaus Verlage von dem Hrn. C. Nylus aus dem Französischen übersetzt, auf 1. Alph. in groß 8vo heraus gekommen.

Die Grundschrift ist von den Mathematic-verständigen mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden, ihr Verfasser, der wegen seiner grossen Einsicht in das Erhabenste seiner Wissenschaften so grossen Ruhm erlangt hat, trägt in diesem Werke die Anfangs. Gründe so leicht und deutlich vor, daß jedermann, der mit gehörigem Fleisse und zulänglicher natürlichen Fähigkeit dasselbe zu lesen vornehme, ohne einigen mündlichen Unterricht darinnen fortzukommen würde, zu Vorlesungen auf Universitäten aber würde diese Schrift vor allen bisher bekannten den Vor-

zug verdienen, so weit als sie gehet, nemlich was die Auflösung bloß arithmetischer Aufgaben ohne derselben Anwendung auf die Geometrie betrifft: Man findet aber auch hier nicht allein Anfangs. Gründe, sondern auch höhere Sachen, besonders Erweise von verschiedenen Lehrsätzen, die in Newtons Arithmetica universalis uerwiesen stehen. Da der Hr. Nylus durch sehr viele Proben seine Geschicklichkeit in Sprachen und Wissenschaften erwiesen hat, so würde es überflüssig seyn, hier zu melden, daß diese Uebersetzung vollkommen gut gerathen ist. Möchte sie nur auch dienen, in Deutschland den Geschmack an einer Wissenschaft gemeiner zu machen, ohne welche man nach dem jetzigen Zustand der Gelehrsamkeit, der Naturlehre, der Mechanic, und sehr vielen andern wichtigen Untersuchungen nichts thun kan. Ist vor 1. fl. 8. kr. zu haben.

Halle. Unlängst ist die vierte Fortsetzung der Nachricht von einigen Evangelischen Gemeinaden in America, absonderlich in Pennsylvania, heraus gekommen. Sie enthält vornehmlich die letzten Stunden verschiedener Mitglieder dieser Gemeinaden: Einige Streitigkeiten mit dem Grafen von Zinzendorf, der samt einigen Anhängern, als Prediger der Augsbürgischen Confession, bey einigen Gemeinaden ordentlicher Pfarrer zu seyn vorgab, und insbesondere verschiedene Zeugnisse von dem wahren Zustande des Landes und der neuen Ankömmlinge, die in diesem schon stark bevölkerten Theile von America kein Paradies, und vielmehr ein sehr arbeiteliges Leben zu erwarten haben. Die Gemeinaden werden auch als durchgehends arm, und außer Stand beschriben, die nöthigen Unkosten zur Anherreise der Prediger, und zur Abzahlung der Kirchen. Schulden zu tragen. Sonst sind einige neue Arbeiter nach America abgegangen, und die Anzahl der Kirchen, und eingerichteten Gemeinaden, nimmt doch immer noch zu. Ist vor 15. kr. zu haben.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.